

Schlagartig wurde ihr bewusst, dass das vermutlich seine erste Leiche war und sein verstörter Ausdruck gar nicht ihr galt. Möglicherweise stand er unter Schock, und für den Bruchteil einer Sekunde hatte sie so was wie ein schlechtes Gewissen. Nun, er konnte von Glück sagen, dass sie hier die Verantwortung trug und nicht der neue Kollege. Detective Constable Crawford war noch nicht zurück von wo auch immer er das Wochenende verbracht hatte. Gott weiß, in welchem Bett er diesmal aufgewacht war. Seit seiner Beförderung in die Mordkommission war das der erste Fall, an dem sie zusammenarbeiteten, aber die wenigen Begegnungen mit ihm hatten ihr bereits deutlich vor Augen geführt, dass er auf jede noch so kleine Schwäche seines Gegenübers sofort ansprang. Als sähe er jedes Anzeichen von Unsicherheit bei den Kollegen als Chance, sich zu profilieren.

Der Streifenbeamte öffnete erneut den Mund, bekam aber immer noch kein Wort heraus. Diesmal hatte Monica Erbarmen mit ihm.

»Wer hat den Leichnam gefunden?«

»Ich war der Erste am Tatort ... Jemand hatte angerufen. Spaziergänger.« Er deutete auf einen Mann und eine Frau, die neben dem Streifenwagen mit dem eingeschalteten Blaulicht standen. Ihre Gesichter wirkten in dem bläulichen Schein ungewöhnlich kalt. Der Anblick ließ Monica frösteln.

Eindringlich musterte sie das junge Paar. Identische orangefarbene Gore-Tex-Jacken, jede bestimmt an die dreihundert Pfund teuer und eigentlich für Berge gedacht, die diese Leute gewiss nie besteigen würden. Zu ihren Füßen saß ein schwarzer Cockerspaniel. Offenbar war er gut erzogen, denn er rührte sich nicht vom Fleck. Entsetzen stand in ihren Gesichtern. Sie schätzte die beiden vom Typ her als jung und erfolgreich ein, Ärzte oder Juristen vielleicht. Monica schloss sie als Tatverdächtige sofort aus – noch so ein Gedanke, den sie vorerst lieber für sich behielt.

»Ihr Hund, er lief hier herüber, und ... da entdeckten sie den Toten.« Der Beamte führte eine zitternde Hand an die Stirn und ließ den Kopf sinken. »Ich habe die Verdächtigen ...« Er unterbrach sich, schnappte nach Luft und machte einen neuen Anlauf. »Ich habe die Zeugen vom Tatort weggeführt und sie gebeten, sich für eine eingehendere Befragung zur Verfügung zu halten. Anschließend habe ich eine Absperrung um den Tatort herum errichtet, bis ...«

Monica nickte verständnisvoll. Sie sollte ein paar aufmunternde Worte an ihn richten, um ihm mehr Sicherheit zu geben, weil er offensichtlich Angst hatte, er könnte irgendetwas falsch gemacht haben. Doch sie beschloss, dass sie es besser nicht tat. Am Ende hatte er tatsächlich einen folgenschweren Fehler begangen, der sich erst im Nachhinein herausstellen würde.

Das Geräusch eines herannahenden Fahrzeugs erregte ihre Aufmerksamkeit, sie drehte sich um. Ein silberner Audi hatte am Rande der Wiese unweit der Ansammlung Schaulustiger angehalten. Monica beobachtete, wie DC Connor Crawford die Tür öffnete und ausstieg. Er war nicht sonderlich groß, aber von drahtiger Statur, mit dunkelroten Haaren, die vorne zu einer Tolle gekämmt waren. Die weiblichen Mitarbeiterinnen auf

dem Revier unterhielten sich gerne tuschelnd darüber, wie »durchtrainiert« und »scharf« er doch sei. Für Monicas Geschmack sah er viel zu geschleckt aus, fast ein bisschen verweichlicht. Wie ein stolzer Fuchs – hübsch anzusehen, aber mit Vorsicht zu genießen. Man konnte ihm keinen Meter über den Weg trauen. Er sah sich um, beinahe misstrauisch, als witterte er Scherereien.

Monica entging nicht, dass er immer noch denselben braunen Anzug trug wie gestern Nachmittag beim Verlassen des Büros. Nur, dass er jetzt völlig zerknittert war von den Besuchen in diversen Pubs, Nachtclubs und wo auch immer er sich nach der Arbeit noch herumgetrieben hatte. Monica empfand eine gewisse Genugtuung, dass sie mit ihrer Einschätzung seiner Person offenbar richtiggelegen hatte. Warten Sie's nur ab, gleich werden Sie sehen, was für Riesenscherereien hier auf Sie warten, Crawford, ging es ihr durch den Kopf.

Sie wandte sich ab und sah den Leuten von der Spurensicherung dabei zu, wie sie ihr Zelt aufbauten, bis ihr Kollege von sich aus auf sie zukam. Sie beobachtete, wie der weiße Nylonstoff im Wind flatterte und sich in regelmäßigen Abständen zusammenfaltete, er wirkte wie lebendig vor dem zusehends dunkler werdenden Himmel.

»Wir sollten eine Meldung rausgeben. In Erfahrung bringen, wo junge Menschen vermisst werden. Wissen Sie von irgendwelchen Vermisstenfällen hier in der Gegend?«, wandte sich Monica an den jungen Streifenbeamten, der nicht von ihrer Seite gewichen war.

Er schüttelte den Kopf, doch sein Blick flackerte und wanderte über Monicas Schulter hinweg zur Leiche. »Wer ... wer tut so etwas?«

Sie seufzte. Tja, gute Frage. Doch prompt meldete sich eine leise Stimme in ihrem Hinterkopf: Jeder könnte es getan haben. Wirklich jeder. Die ganze Welt spielt doch inzwischen verrückt.

3

Der Regen trommelte unaufhörlich auf das Dach des Land Rovers. Das Wasser rann am Türrahmen herunter und tropfte in das Fahrzeuginnere. Michael Bach nahm einen Zug von seiner Zigarette und schnipste sie dann zum Fensterspalt hinaus. Der Gestank nach Rauch blieb im feuchten Wageninneren hängen und vermischte sich mit der warmen Heizungsluft. Der Motor lief.

Seine Uhr zeigte drei Uhr nachmittags an, aber der dunkle Himmel über der Westküste der schottischen Highlands ließ vermuten, dass es später war, sehr viel später. Die Sonne war hinter tiefschwarzen Wolken verschwunden. Der Beinn Dearg, jener Berg, zu dessen Füßen Loch Broom lag, war in grau-violetten Nebel gehüllt.

Höchste Zeit, nach Hause zu fahren. Trotzdem zündete er sich eine weitere Zigarette an und ging gedanklich zum wiederholten Mal das kurze Telefonat von letzter Woche durch.

Können wir uns heute Vormittag treffen?

Wir haben nächste Woche einen Termin.

Bitte, es ist wichtig.

Nichol Morgan war siebzehn. Der Junge hatte seine Probleme, daran bestand kein Zweifel, aber er war einer von den weniger komplizierten Fällen. Michael hatte ein relativ gutes Verhältnis zu ihm, wie er selbst fand. Zumindest so gut es eben ging, wenn man der Betreuer war.

In Ordnung, hatte Michael schließlich geantwortet. Treffen wir uns in einer Stunde.

Nur, dass es dann nicht zu diesem Treffen gekommen war. Mittlerweile war eine ganze Woche verstrichen.

Vom Parkplatz am Ufer des schwarzen Sees inmitten der hügeligen Gebirgslandschaft aus beobachtete Michael den Himmel über Ullapool, der in dieser Sekunde aufbrach. Der Ort lag extrem abgeschieden – hier lebten in erster Linie Fischer, passionierte Bergwanderer, Trinker und gesellschaftliche Außenseiter. Nichts für Zartbesaitete. Wieder musste er an Nichol denken und spürte den zunehmenden Druck in der Magengegend. Scham. Reue. Er war zwei Stunden zu spät draußen vor dem Bahnhof in Inverness aufgekreuzt und hatte nach dem Jungen Ausschau gehalten. Hatte ihn auf dem Handy zu erreichen versucht, ihm mehrere Nachrichten geschickt, vergebens auf Antwort gehofft. Der Junge hatte nichts mehr von sich hören lassen.

Wieder nahm er einen tiefen Zug von seiner Zigarette, der Rauch brannte in seiner Lunge.

Erst am darauffolgenden Morgen war eine Antwort bei ihm eingegangen. Er klappte

sein Telefon auf und las die sonderbare Nachricht noch einmal: Die Zukunft liegt in den Sternen.

Eine Zeile aus einem Buch, das Nichol im Schulunterricht gelesen hatte? Etwas aus einem Science-Fiction-Comic? Michael hatte Folgendes zurückgeschrieben: Wo steckst du? Ist alles in Ordnung? Tut mir leid, dass wir uns gestern verpasst haben.

Doch danach herrschte Funkstille. Keine Reaktion mehr auf einen seiner Anrufe oder die Nachrichten, die Michael hinterließ.

Immer wieder verschwanden Klienten von ihm spurlos, das war nichts Ungewöhnliches. Es gehörte quasi zu seinem Berufsalltag. Die jungen Leute hauten einfach ab, verkrümelten sich nach Glasgow oder London. In Nichols Fall bezweifelte er das allerdings. Der Junge machte auf ihn nicht den Eindruck, als wäre er ein Ausreißer. Aber er war und blieb verschwunden – oder hatte ihn jemand entführt?

Michael stieß ein gezwungenes Lachen aus, als wollte er seine eigenen Gedanken der Lächerlichkeit preisgeben. Wer hätte ihn denn entführen sollen?

»Wahrscheinlich geht es ihm blendend.« Dumpf hallten die Worte im Wageninneren nach, doch sie klangen wenig überzeugend. Eisern hielt sich der Rauchgeruch im Kondenswasser auf der Innenseite der Scheibe, während der Regen unaufhörlich auf das Wagendach trommelte.

Gerade wollte er den Motor anlassen, als ein roter Volkswagen auf den Parkplatz gefahren kam. Im feuchten Dunst ging von der Karosserie ein unheimliches Leuchten aus. Langsam rollte der Wagen vor Michaels Motorhaube und verstellte ihm den Weg. Die Scheinwerfer sahen aus wie ein glühendes Augenpaar im trüben Dämmerlicht, dann wurde aufgeblendet, erst einmal, dann noch einmal.

Fröstelnd zog Michael den Reißverschluss seiner Jacke zu – eigentlich hatte sie seinem Dad gehört, eine Daunenjacke von Mountain Equipment aus den Siebziger. Sie war rot und blau und schon etwas ausgewaschen und außerdem eine Spur zu eng für seine breiten Schultern. Er kletterte aus dem Land Rover und eilte auf das Fahrzeug zu, während der Regen erbarmungslos auf ihn herunterprasselte und Haut und Haare durchnässte. Im Näherkommen fiel ihm auf, dass er den Fahrer des Wagens kannte.

Der Name des Mannes war Ben Fisher, DC Ben Fisher, von der örtlichen Polizei. Der jüngste Bruder eines früheren Klassenkameraden von Michael. Sein letzter Stand war, dass dieser ehemalige Klassenkamerad drüben in Amerika Arbeit gefunden hatte. Schon seltsam, wie zwei Menschen, die zusammen aufgewachsen waren, letztlich so unterschiedliche Leben führen konnten.

DC Fisher ließ sein Fenster herunterfahren. Seine schwarzen Haare waren zu einem ordentlichen Seitenscheitel frisiert. Angesichts des strömenden Regens verzog er das bebrillte Gesicht. Er trug eine Anzugjacke – die typische Großstadtkluft – und verriet dadurch, dass er mit dem rauen Wetter hier oben an der Westküste nicht vertraut war.

»Mr. Bach?«, sagte Fisher, der Michael entweder nicht erkannte oder sich stur ans übliche Protokoll hielt.

»Der bin ich.« Michael hielt eine Hand hoch, um seine Augen gegen den Regen

abzuschirmen.

»Sie haben einen jungen Mann namens Nichol Morgan als vermisst gemeldet?«